



NIKLAUS PETER

Hauptsache Zwingli

Erich Kästner karikierte das grosse Goethe-Jubiläum des Jahres 1949 als Derby, als ein «olympisches Flachrennen» über «die klassische 200-Jahr-Strecke». Die ganze deutsche Kultur halte nun den Atem an, nach dem Startschuss schon sausten die Federn, Rotationsmaschinen gingen in die erste Kurve, Mikrofone glühten: «Was da nicht alles mitläuft...» Sinnige und unsinnige Bücher kämen auf den Markt: «Goethe als...» und «Goethe und...», eine Reproduktion von «Davids Goethe-Büste für den gebildeten Haushalt» samt zugehörigem Büstenhalter «Marke Frau von Stein» seien im Fachgeschäft erhältlich!

Nun, man muss schon sagen, da sind die Startbedingungen für das diesjährige 500-Jahre-Jubiläum «Huldrych Zwingli am Grossmünster» bedeutend schwierigere. Niemand hält mehr den Atem an. Denn nach der deutschen Reformationsdekade mit Luther vorwärts und Luther rückwärts, nach der auch hierzulande zwar nicht gerade silvesterlaufmässigen, aber doch beachtlichen Mobilisierung des Jahres 2017 und unserer Verwunderung dar-

über, wer da «nicht alles mitläuft», zeigen sich Materialermüdungen: Wenn Zwinglis jubilatorische Qualifikation vor allem darin gesehen wird, dass er Würste ass und «ein Lebemann» war (die Schwängerung einer Frau noch als Zölibatär sah er selbst als schuldhaftes Vergehen an), so fragt man sich: Wäre hier nicht etwas zürcherische Zurückhaltung und zwinglianisches Arbeitsethos («lasst uns die Tagesarbeit tun») einfach besser als überdehntes Jubilieren?

Das Schöne am bald anlaufenden Zwingli-Film von Stefan Haupt ist, dass er ohne Jubilieren auskommt, dass er an keinem Heldenepos bastelt wie noch das unsägliche Zwingli-Denkmal hinter der Wasserkirche. Dieser Film verzichtet auf alle falschen Aktualisierungen, auf vielsagende Seitenblicke nach dieser oder jener Klientel. Hier wird Zwingli als religiös wie sozial wacher, disputationsfreudiger, als politisch denkender und als mutiger Mensch gezeigt, der mit anderen zusammen in Zürich eine Reformbewegung in Gang bringt, die vieles zum Guten verändert und dabei auch einiges zerbrochen hat. Und übrigens nicht nur hierzulande – sondern mit weltweiten Wirkungen. Da die Drehbuchautorin Simone Schmid und der Regisseur Stefan Haupt die Filmstory auch aus der Perspektive von Zwinglis Frau Anna Reinhart erzählen, kommen jene Verhärtungen und Einseitigkeiten in den Blick, die in dem kurzen Leben Zwinglis leider nicht fehlten.

Zwingli selbst sagt in einer für die Reformation entscheidenden Predigt, man müsse «das edle Angesicht Christi, das von belastender menschlicher Überlieferung übertüncht, entstellt und verschmiert worden ist, wieder reinigen und säubern». Das ist den Zürcher Filmemachern im Hinblick auf Zwinglis eigenes Gesicht gut gelungen: Die grössten Vorurteile, Übermalungen und Vereinnahmungen werden es künftig bedeutend schwerer haben – man hat wieder ein menschliches Gesicht vor Augen. Am 17. Januar läuft der Zwingli-Film an, lassen Sie sich mobilisieren, und schauen Sie ihn an.

NIKLAUS PETER ist Pfarrer
am Fraumünster in Zürich.